

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 37 (1958)
Heft: 6

Artikel: Treue Wacht für Menschlichkeit und Gerechtigkeit
Autor: Roschewski, Heinz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-337030>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Treue Wacht für Menschlichkeit und Gerechtigkeit

Aktuelle Erinnerungen an ein St.-Galler Sozialistenleben

In der jüngsten nationalrätlichen Debatte über die Flüchtlingspolitik der Schweiz führte der Kommissionsreferent, der St.-Galler Sozialdemokrat Mathias Eggenberger, aus, daß in der Unterbringung und Aufnahme der Flüchtlinge auch die Kantone keine heroische Rolle spielten – «von einzelnen Ausnahmen abgesehen». Im Bericht Professor Ludwigs, der die Grundlage zur parlamentarischen Flüchtlingsdebatte bildete, wurde die mangelnde Aufnahmebereitschaft der Kantone festgehalten, wiederum mit einigen positiven Ausnahmen, worunter insbesondere verschiedentlich der Kanton St. Gallen figurierte. Die Entscheidungen der Kantone hinsichtlich der Aufnahme und Behandlung von Flüchtlingen fielen jeweils durch die Polizeidirektoren. Es sei darum nicht verschwiegen, daß die rühmliche teilweise Ausnahmestellung des Kantons St. Gallen durch die sozialdemokratischen Vorsteher des Kantonalen Polizeidepartementes erreicht wurde, denen also ein Verdienst an der Rettung der Ehre unseres Landes zukam.

Da erinnert man sich vor allem an Landammann *Valentin Keel*, Chef des sanktgallischen Polizeidepartementes von 1930 bis 1942, den seine Zeit und sein Amt vor schwerste Gewissensfragen stellten; ohne Zögern entschied er sich: gegen Gewalt und Niedertracht, für Menschlichkeit und Gerechtigkeit.

Als Valentin Keel, Pionier und Stütze der ostschweizerischen Arbeiterbewegung, 1930 vom Redaktionspult ins Amt eines sanktgallischen Regierungsrates hinüberwechselte, schrieb sein damaliger Redaktionskollege in der St. Galler «Volksstimme»:

«Jahrelang Alleinredaktor mit windigem Salär, in allen möglichen Ämtern sitzend, von allen Seiten angespannt, auch später neben einem Redaktionskollegen all die Routinearbeit des Parteijournalisten getreulich leistend, ist er innerlich doch so jung und mutig, daß er die neue Verantwortung seines schwierigen Regierungsamtes mit Tatkraft und – fast möchte ich sagen – Schwung auf seine breiten Schultern genommen hat. Er hat der ‚Volksstimme‘ in kritischer Zeit von seinem Besten gegeben, so daß man sich die ‚Volksstimme‘ ohne Valentin Keel kaum mehr denken konnte; er wurde sozusagen eins mit unserem Blatt, weil er eins war und eins ist mit der Bewegung, die die ‚Volksstimme‘ trägt, und mit dem Gedanken, der hinter all unserem sozialistischen Tun und Wirken steht.»

Valentin Keel, am 3. Januar 1874 geboren, ging in seinem Heimatdorf Rebstein und in Altstätten in die Schule, bildete sich in St. Gallen zum Entwerfer in der Stickereibranche aus, arbeitete acht Jahre in München. Und

als er im Jahre 1901 nach St. Gallen zurückkehrte, da sah er gewiß einen andern Lebensweg vor sich als den, den er dann einzuschlagen hatte. Denn er liebte seinen Beruf als Zeichner und Entwerfer; er liebte die schöne Stickerei. Aber es war ihm nicht gegeben, nur einem persönlichen Ziel zuzustreben. Er sah Gefahren, die seinen Kollegen, seinem Beruf und der ganzen Stickereiindustrie drohten, griff zur Feder und schrieb eine Broschüre voll Kritik und voll Verbesserungsvorschläge – nach vier Tagen schon war die erste Auflage vergriffen.

Er hatte gesehen, wieviel Not und Kummer, wieviel Unrecht und Ausbeutung an den herrlichen Stickereien hafteten; er erkannte den Fluch der kapitalistischen Wirtschaft. Stillschweigend und passiv zusehen konnte er nicht. Seine Erkenntnis zwang ihn zum Bekenntnis, zum Kampf. So wurde er der Vertrauensmann seiner Berufsorganisation. So wurde er auch zum Mitbegründer und Vorkämpfer der Sozialdemokratischen Partei des Kantons St. Gallen. Ihm fiel die historische Aufgabe zu, im Jahre 1909 bei seiner Wahl in den Großen Rat als Vertreter von Straubenzell die Mehrheit für den Proporz zu verwirklichen, was die Entwicklung der sanktgallischen Politik entscheidend veränderte.

Grundsatztreue, Aufrichtigkeit, Unerschrockenheit, selbstlose Hingabe – diese Charaktereigenschaften, die Johannes Huber an der Bahre Valentin Keels nach dessen am 30. August 1945 erfolgten Tod in Erinnerung rief, ließen ihn die großen Entscheidungen, vor welche persönliches Schicksal und Zeitgeschehen Valentin Keel stellten, immer in einer beispiellosen Sauberkeit und einem beispiellosen Mut treffen. Die gleiche Selbstlosigkeit, mit der er 1912 das Amt des Sekretärs seines Berufsverbandes übernahm, hieß ihn vier Jahre später dem Rufe seiner Partei als Redaktor der «Volksstimme» Folge leisten. Hier schon hatte er sofort mit unerschrockener Energie trotz allen Anfeindungen auch aus den eigenen Reihen gegen den deutschen Machtwahn anzukämpfen, dem fast die ganze übrige Presse des Kantons St. Gallen verfallen war. Und als im November 1918 die wirtschaftliche Not und die politische Unterdrückung die Arbeiterschaft in den Generalstreik trieben, hielt er auch allen Anfeindungen und Verleumdungen sogenannter vaterländischer Kreise stand. Seine skandalöse Verhaftung durch einen höhnisch triumphierenden Offizier beantwortete er mit überlegener Gelassenheit. Das Toben der Reaktion nach dem Zusammenbruch des Landesstreiks vermochte weder seine grundsätzliche Überzeugung, noch seinen Bekennermut oder seine Kampfbereitschaft zu erschüttern. Die sanktgallische Arbeiterschaft lohnte es ihm im Jahre 1918 mit der Wahl in den Nationalrat.

Zu Ende des Ersten Weltkrieges mußte der Redaktor der «Volksstimme» ein sicherer Führer in den entscheidenden politischen Fragen sein, so in der Frage des Anschlusses der schweizerischen Sozialdemokratie an die Dritte

Internationale, in der Auseinandersetzung zwischen Kommunismus und demokratischem Sozialismus. Andere lavierten; Valentin Keel und die «Volksstimme» schwankten nicht in ihrer demokratisch-sozialistischen Grundhaltung, auch wenn das den Redaktor angesichts einer höchst aktiven Minderheit in den Mittelpunkt leidenschaftlichster Auseinandersetzungen stellte, und er unter den Angriffen aus den eigenen Reihen sehr litt.

Als Valentin Keel 1930 in den Regierungsrat gewählt wurde, hatte er wieder schwere Verantwortung zu tragen, schwere Entscheidungen zu treffen: Wirtschaftskrise, Arbeitslosigkeit, verbrecherische Fröntler- und Nazi-propaganda und ein neuer Weltkrieg mit nie erlebten und nie für möglich gehaltenen grauenhaften Menschenverfolgungen, stellten Valentin Keel vor schwerste Gewissensfragen, die er aber ohne Zögern im Sinne der Gerechtigkeit und Menschlichkeit entschied. Furchtlos ging er einen Gustloff an. Mit fester Hand packte er die landesverräterischen ESAP-Sendlinge trotz ihren mächtigen Gönnern. Hilfreich öffnete er Verfolgten und Gehetzten unsere Grenze, selbst wenn es auf Kosten engherziger Paragraphen gehen mochte und selbst wenn wieder sogenannte «vaterländische Kreise» wie 1918 eine Hetze gegen ihn entfesselten. Es sind jetzt gerade 20 Jahre her, daß sich, nach dem im März 1938 erfolgten «Anschluß» Oesterreichs, viele Sozialdemokraten aus dem Grenzkanton St. Gallen an der «illegalen» Hilfe für vom Tode bedrohte Sozialisten und Juden an der Ostgrenze der Schweiz beteiligten. Am 24. April 1938 kam der nachher wegen solcher Menschenrettungen in Anklagezustand versetzte schweizerische Parteisekretär Dr. Werner Stocker an den Parteitag der Sozialdemokratischen Partei des Kantons St. Gallen: «Im Augenblick braucht es für die sanktgallische Partei besonderen Mut und besondere Treue für die Arbeit, im Hinblick auf die kürzlichen Ereignisse an der Ostgrenze.» Gerade im sanktgallischen Rheintal, wo große Arbeitslosigkeit herrschte, war eine Depression in der Bevölkerung festzustellen; doch versuchte die Partei dagegen anzukämpfen, wie überhaupt in ihr ein guter Geist des Widerstandes herrschte, was auch aus einer Vertrauensleutetagung auf dem Ricken hervorging. Im Februar 1939 referierte Ständerat Gustav Wenk aus Basel am St.-Galler Parteitag über das Thema «Unsere Partei im Kampfe für die Demokratie» und pries das energische Vorgehen des sanktgallischen Polizeidirektors, Regierungsrat Keel, in der Bekämpfung faschistischer Einflüsse. Zwei Wochen darauf allerdings mußte die Geschäftsleitung der Sozialdemokratischen Partei des Kantons St. Gallen in außerordentlicher Sitzung zusammentreten. Den Grund zur Einberufung bildete das in letzter Stunde bekanntgewordene Vorgehen des «Vaterländischen Verbandes» gegen Landammann Valentin Keel, dessen Wiederwahl von diesen Leuten bekämpft wurde. Als Gründe wurden Handlungen Keels genannt, die dieser in seiner Eigenschaft als Chef des Kantonalen Polizeidepartementes begangen haben sollte und die als Amtspflichtverletzung bezeichnet wurden. Es handelte sich

eben um die tapfere Haltung Keels in der Frage der Einreise von sozialistischen und jüdischen Flüchtlingen, vornehmlich aus Österreich. Die Aktion des «Vaterländischen Verbandes» war eine maßlose Hetze gegen die Sozialdemokratie und ein Überrumpelungsmanöver, um die Partei ihrer Vertretung im Regierungsrat zu berauben. Aber die St.-Galler Sozialdemokratie beschloß, unter allen Umständen den Kampf aufzunehmen. Die Regierungsratswahlen brachten dann erfreulicherweise eine ehrenvolle Wiederwahl Valentin Keels mit einer unerwartet hohen Stimmenzahl. Die Aktion des «Vaterländischen Verbandes» war total mißglückt.

Als Politiker und vor allem auch als Journalist war Valentin Keel ein lebhafter Debatter, führte unzählige Polemiken mit gegnerischen Politikern und Zeitungen. «Ich blieb ihnen nichts schuldig», sagte er einmal. Seine Polemiken waren beliebt und weckten Aufsehen; denn er würzte sie mit einem urtümlichen, springlebendigen Humor, der überhaupt seine Zeitungswarbeit durchzog. Im Abschiedsartikel in der St.-Galler «Volksstimme» schrieb er von ersten Blumen und ähnlichem, was man so beliebten Redaktoren, wie er einer war, etwa schickt, und fügte bei: «Beides sind doch viel nettere Dingerchen, als wenn ein Armenhausinsasse von Trogen auf unserer Redaktion den sogenannten ‚Klotz‘ deponiert, mit dem man in jener Anstalt die Ausreißer kennzeichnet. Der Besitz dieses nicht mehr zeitgemäßen Möbels hätte mir nun bald noch eine Strafklage eingetragen; denn der Gemeindehauptmann von Trogen ließ mir mitteilen, daß er gezwungen sei, dieses Ding mit allen gesetzlichen Mitteln zurückzufordern. Ich habe darum eine Anhängedresse darangehängt und es frankiert nach Trogen geschickt. Nicht weil ich Angst vor einem Prozeß bekam, denn mit solchen Androhungen schreckt man einen alten Redaktor nicht mehr, sondern weil ich meinen verschiedenen Pressedelikten nicht noch ein Eigentumsdelikt beifügen wollte.»

Man merkt aus diesen Ausführungen dreierlei Dinge heraus. Einmal Valentin Keels unverwüstliche Liebe zum Beruf eines Presseannes, eine Liebe und Treue, die ihn sogar nach seiner Pensionierung als Regierungsrat zu Aushilfe und Ferienablösungen wieder in die alte Redaktionsstube der «Volksstimme» brachten! Man merkt seinen schönen, liebevollen Humor heraus. Und schließlich schimmert das durch, was ihn überall, zu jeder Zeit und an jedem Ort kennzeichnete: seine Liebe zum einfachen Volk, aus dem er selbst hervorgegangen; «eine geradezu heilige Liebe zu den Arbeitern, als seinen Genossen und Brüdern», wie Pfarrer Hans Böhringer in seiner Abdankungsrede an der Kremation Valentin Keels sagte.